

Bürgerwissenschaft

Von Citizen Science zu Citizen Conservation – ein neuer Ansatz auch für die Vogelhaltung?

Von Werner Lantermann

Citizen Science gehört erst seit kurzem zum neudeutschen Sprachschatz und bedeutet ganz allgemein „Bürgerwissenschaft“. Der Begriff fand erstmals im Juni 2014 Eingang in das renommierte Oxford English Dictionary (online version, List of New Words 2014). Citizen Science ist hier definiert als „wissenschaftliche Arbeit, die von Mitgliedern der allgemeinen Öffentlichkeit vorgenommen wird, oft in Zusammenarbeit mit oder unter der Führung von professionellen Wissenschaftlern oder wissenschaftlichen Institutionen“ (vgl. Finke 2014). Der Gedanke von Citizen Science ist jedoch schon viel älter. Bereits 1900 fand in den USA erstmals der Christmas Bird Count (Vogelzählung zu Weihnachten) als Gemeinschaftsaktion von Wissenschaftlern und Bürgern statt (Wikipedia 2020, www.audubon.org/conservation)

Inwieweit ist nun Citizen Science auch in den biologischen Wissenschaften üblich? In der „Light-Variante“, also auf dem Level der reinen Datensammlung, sind interessierte und fachlich versierte Bürger seit langem bei verschiedenen Großprojekten tätig (vgl. Dickinson & Bonney 2012), wie beispielsweise der Datensammlung für bundes- oder landesweite Avifaunen. Vor allem die Avifaunistik, die Vogelbeobachtung im Freiland, ist ja seit langen Jahrzehnten die „scientia amabilis“ der Laiornithologen, die liebenswerte Wissenschaft, die Zoologen und Amateure (im besten Sinne des Wortes) zu einem gemeinschaftlichen Interesse vereint. Vogelbeobachter, darunter auch sehr versierte Zeitgenossen, finden sich auch und vor allem in großer Zahl unter den Amateur-Ornithologen, die zum Beispiel ganzjäh-

rig „ihre“ Reviere abgehen und mit den Jahren dort jede Vogelart, deren Jahresrhythmus, Brut-erfolg usw. kennen, die entsprechenden Daten erfassen und für Gemeinschaftsgroßprojekte zur Verfügung stellen. Die Auswertung übernehmen dann oftmals, aber nicht ausschließlich, die sogenannten „Profis“, die die eingehenden Daten sichten, zuordnen und letztlich publizieren. Auf diese Weise ist zum Beispiel vor einigen Jahren auch das Handbuch „Die Brutvögel Nordrhein-Westfalens“ erstellt worden, zu dem laut Angaben der Herausgeber mehr als 700 Kartierer in rund 45.000 Arbeitsstunden über 10 Jahre mit tausenden von Datensätzen beigetragen haben (vgl. Grüneberg et al. 2013). Ein solches Mammutwerk wäre niemals nur von einigen wenigen professionellen Ornithologen zu bewältigen gewesen und darüber hinaus von keinem Institut, keinem Ministerium, keinem Umweltverband allein bezahlbar gewesen.

Ein zweites Beispiel ist die „Stunde der Gartenvögel“ – ein Projekt des Naturschutzbundes Deutschland (NABU), bei dem jedes Jahr in zwei kurzen Zeiträumen (im Winter und im Mai) die gefiederten Futterhausbesucher in Privatgärten erfasst werden. Beteiligen kann sich jeder Bürger, der die betreffenden Vogelarten zuverlässig bestimmen kann und dann bereit ist, die Rohdaten (= die Anzahl der beobachteten Vögel) digital in einen Datenpool zu melden (Abb. 1). Daraus ergeben sich dann später bei der Auswertung gewisse (bundesweite) Trends zur Entwicklung der Vogelbestände (z. B. in Ballungsräumen) oder



1 Bei der „Stunde der Gartenvögel“ zählen Amateur-Ornithologen die Gartenvögel an Futterstellen – hier im Bild ein Rotkehlchen.

Ausbreitungstendenzen bestimmter Arten (www.stunde-der-gartenvogel.de).

Ein drittes interessantes Beispiel ist die seit einigen Jahren im Internet verfügbare „Zootierliste“, in der nicht etwa nur die europäischen Zoos, Tier- und Vogelparks ihre Bestände melden, sondern die überwiegend von versierten Zoobesuchern zusammengestellt wird. Recht aktuell lässt sich daraus jeweils ablesen, in welcher Einrichtung heute oder früher welche Tierarten gehalten werden oder wurden, z. T. auch mit ergänzenden Angaben zu Haltungsdauer, Tiertransfers oder Zuchterfolgen. Dies ist ein durchlaufendes Mammutprojekt, in dem derzeit (fast) jede, selbst die kleinste zoologische Einrichtung Deutschlands mit ihrem Tierbestand erfasst ist und das darüber hinaus auch die Bestände eines Großteils der Zoos und Parks im europäischen Ausland dokumentiert (www.zootierliste.de).

Diese drei Beispiele mögen genügen, um Möglichkeiten, aber auch Grenzen der Bürgerbeteiligung an biologischen Projekten aufzuzeigen (vgl. Dickinson & Bonney 2012). Wie sieht nun die Nutzbarkeit von „Bürgerwissen“ in der Vogelhaltung aus? Gibt es hier bereits erste Ansätze oder zukunftsweisende Möglichkeiten?

Betrachten wir dazu zunächst die Publikationslandschaft über die Vogelhaltung. Zeitschriften wie die „Gefiederte Welt“, „PAPAGEIEN“, früher auch „Die Voliere“, außerdem die Vereinszeitschriften der Züchterverbände werden heute überwiegend von zoologischen Laien mit Berichten über Haltungserfahrungen auch seltener Vogelarten bestückt. Dass dabei gelegentlich auch zweifelhafte Erfahrungen bzw. fragwürdiges Wissen weitergegeben werden, gehört insbesondere dann zum System, wenn die Zeitschriftenherausgeber selber keine Fachleute sind. Unterm Strich wird jedoch die „Wissenschaft“ von der Vogelhaltung auf diese Weise immer ein Stück weiter vorangetrieben. Vielfach sind die engagierten Amateure unter den Vogelhaltern den Profis aus Zoos und Vogelparks sogar um einen oder mehrere Schritte voraus. Das gilt besonders für die Haltung vieler sogenannter „Kleinvögel“, derweil die großen Schreitvögel wie Reiher, Störche, Ibis, Kraniche, Flamingos, Pelikane und Co. eher die Domäne der Zooprofis bilden (Abb. 2). Ausnahmen bestätigen – in beide Richtungen – die Regel.

Der Blick auf die Landschaft der Buchveröffentlichungen offenbart ebenfalls, dass die Mehrzahl der Buchautoren im Vogelhalterbereich eben keine studierten Zoologen sind, sondern (am Beispiel deutschsprachiger Bücher über Papageienhaltung) als Hauptprofession Mediziner, Tierarzt, Geograph, Architekt, Polizeibeamter, Sozialwis-



2 Zuchtprojekte für Großvögel werden in der Regel von Zoologischen Gärten oder Vogelparks durchgeführt – hier im Bild ein noch nicht ausgefärbter Jungvogel des Sattelstorchs im Vogelpark Niendorf.

senschaftler, Großhandelskauffrau, Lehrer oder Journalist sind (Abb. 3). Zwar sind im Laufe der letzten 20 Jahre auch deutschsprachige Vogelhaltungsbücher von Biologen bzw. Zoologen entstanden, sie sind aber in der Minderheit. Im Publikationsbereich bleibt also festzuhalten, dass hier die „Bürgerwissenschaft“ eindeutig dominiert.

Wie sieht das im Bereich der privaten Vogelhaltung aus? Wie sehr sind hier Privathalter als „Bürgerwissenschaftler“ aktiv? Das kommt zunächst auf die Sichtweise an. Es gibt zweifellos manche engagierte Privatleute, die sich nach tiergartenbiologischen bzw. wissenschaftlichen Maßstäben mit der Vogelhaltung beschäftigen und alle verfügbare Information bzw. Literatur über die von ihnen gehaltenen Arten auswerten, um sich zunächst den aktuellen Kenntnisstand zu verschaffen. Mit diesen Kenntnissen werden dann eigene Haltungserfahrungen verknüpft und solange weiter vorangetrieben, bis sich diese Halter zu wahren „Bürgerwissenschaftlern“ auf ihrem Gebiet entwickelt haben (Abb. 4). Mit ihnen arbeiten dann auch die Zoos und Vogelparks oftmals gern zusammen, nutzen deren Know-how und beziehen sie in bestehende oder neu zu gründende Er-

haltungszuchtprojekte ein. In der Regel werden diese Projekte aber von Zoo- oder Vogelparkkuratoren initiiert und geleitet.

Auf der anderen Seite zeigt sich in der Landschaft deutscher Vogelhalter nach wie vor der Trend zur „Ziervogelzucht“ mit allen ihren negativen Facetten: Ausstellungswesen, Zuchtstandards, Mutationszucht, hier und dort auch Hybrid- bzw. Transmutationszucht, kommerzielle Handaufzuchten, Massenvermehrung in der Brutmaschine usw. Dieser Trend wurde und wird seit Jahrzehnten vor allem von den großen deutschen Züchternverbänden forciert, teilweise sogar noch als „Artenschutz“ deklariert (wie im Namen der größten deutschen Züchtervereinigung zu lesen ist). Verwunderlich ist es somit nicht, dass diese Vereinigungen und die ihnen angeschlossenen Züchter in der Welt des wirklichen Artenschutzes und der Erhaltungszuchten keinerlei Gehör finden. Ansätze von „Bürgerwissenschaft“ sind hier jedenfalls aus Sicht des Verfassers in den meisten Fällen nicht zu erkennen.

Beiden Gruppierungen dieser Privathalter gemeinsam ist jedoch der eigene Besitzanspruch auf die von ihnen gehaltenen Tiere. Das ist ja auch durchaus nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass die Preise für Vögel bestimmter (seltener) Arten mittlerweile fünfstelligen Euro-Beträge auf dem freien Markt erzielen. Das sind aber letztlich die wenigsten. Viele Vogelarten, die früher massenhaft gehandelt wurden und preiswert auf den Markt kamen, gehören heute in eine der von



4 Viele private Vogelhalter unterhalten beachtliche Vogelkollektionen mit seltensten Züchterfolgen – hier eine Nachzucht (rechts) vom Rotbauchglanzstar.

3 Die Papageienbücher im deutschsprachigen Raum sind überwiegend von Nicht-Biologen verfasst worden.



der IUCN bezeichneten Gefährdungskategorien. Sie sind demnach potentiell bedroht („near threatened“), gefährdet („vulnerable“), stark gefährdet („endangered“) oder sogar vom Aussterben bedroht („critically endangered“). Solche Vögel, von denen viele mittlerweile in Erhaltungszuchtprojekte eingebunden werden müssten, gibt es in deutschen Volieren in großer Zahl, und viele davon werden lediglich im zweistelligen oder unteren dreistelligen Euro-Bereich gehandelt (Abb. 5).

Mit den zuvor getroffenen Einschätzungen im Hinterkopf begeben wir uns nun auf ein neues Terrain, das auf Neudeutsch Citizen Conservation heißt. Man könnte den Begriff etwas holprig mit „Arterhaltung durch Bürger“ übersetzen. Gemeint sind damit Amateure bzw. Nicht-Biologen, die sich der Erhaltungszucht bestimmter Tierarten widmen. Man könnte zunächst meinen, dies sei ja nichts Neues. Schließlich geben manche Privatleute und die Vorstände der zuvor genannten Vereine ja seit Jahren vor, man habe sich „schon immer“ um die Arterhaltung bestimmter Vogelarten gekümmert. Das stimmt allerdings nur bedingt, denn vielfach fehlten diesen privaten Projekten zunächst die fachlich-wissenschaftliche Dimensi-

on, eine einwandfreie Projektbeschreibung, eine Machbarkeitsanalyse, die Langzeitperspektive, die Kooperation mit Gleichgesinnten, die notwendige Logistik und letztlich auch die Bereitschaft, die eigenen Tiere für diese Projekte zur Verfügung zu stellen – ganz davon abgesehen, dass bei manchen Vogelarten durch die fehlgeleiteten Maßstäbe der „Ziervogelzucht“ (siehe oben) mittlerweile kaum noch artenreine Vögel in Menschenobhut vorhanden sind, die für solche Projekte infrage kämen.

Die Kollegen aus der Herpetologie und Terraristik haben nun diesen Begriff von Citizen Conservation nicht nur geprägt und ins Gespräch gebracht, sondern auch an einigen Beispielen gleich in die Tat umgesetzt. „Citizen Conservation ist ein Netzwerk von hauptberuflichen und privaten Tierhaltern. Nach wissenschaftlichem Erkenntnisstand gemanagte Zuchtprogramme treffen auf die Bereitschaft von Menschen, sich aktiv am Erhalt der Biodiversität zu beteiligen. ... Citizen Conservation bietet ein professionell koordiniertes Zuchtprogramm und systematisches Capacity-Building. Ziel ist es, ein maßgeblich durch die Zivilgesellschaft getragenes Erhaltungszucht-Programm zu etablieren. Dieses steht jedem offen, der die Richtlinien von Citizen Conservation anerkennt und die notwendige Sachkunde nachweisen kann“ (aus der Broschüre: Citizen Conservation – Haltung rettet Arten). – Citizen Conservation ist eine gemeinsame Kampagne der Deutschen Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT), des Verbandes der Zoologischen Gärten (VdZ) und der Amphibieninitiative Frogs & Friends.

Um es kurz auf den Punkt zu bringen: Citizen Conservation versteht Artenschutz als gesamtgesellschaftliche Aufgabe und Verantwortung und möchte sich deshalb auch die Expertise privater Tierhalter zunutze machen, um mit deren Hilfe wissenschaftlich begleitete Erhaltungszuchtprojekte für bedrohte Arten zu realisieren. Dies vor dem Hintergrund, dass mittlerweile viele tausend Arten gefährdet oder gar vom Aussterben bedroht sind und selbst alle Zoos der Welt nicht in der Lage wären, die notwendige Vielfalt von Projekten allein zu stemmen. Citizen Conservation will dazu beitragen, koordinierte Zuchtprogramme aufzubauen, Zuchterfahrungen auszuwerten und zu publizieren, Kooperationen mit externen Partnern herzustellen, eine genetische und veterinärmedizinische Gesundheit der Bestände zu gewährleisten, Krankheitsübertragungen beim Transport der Tiere zu vermeiden, eine gezielte Vermarktung der überzähligen Tiere zu veranlassen, um den illegalen Handel einzudämmen, und



5 Manche im Freiland bedrohte Arten werden heute erfolgreich in Menschenobhut gezüchtet und sind zu moderaten Preisen zu bekommen – hier im Bild eine Kuba-Amazone.

schließlich Nachwuchsförderung durch Informationsveranstaltungen und Sachkundekurse zu betreiben, um (weitere) Interessenten zu begeistern und zu qualifizieren (Zusammenfassung aus der Broschüre: Citizen Science – Haltung rettet Arten, vgl. Werning 2019).

Konkret hat die Kampagne Citizen Conservation zum Start mehrere Projekte an bedrohten Amphibien in Angriff genommen, und sie hatte bereits nach kurzer Zeit erste Erfolge zu verzeichnen (vgl. Browne et al. 2018, Werning 2019). Man hatte zunächst „Patent“ für die jeweiligen Tierarten ausgewählt und sie dann in Werbe- und Plakataktionen zu „Gesichtern“ der Kampagne gemacht, mit deren Hilfe auf die Projekte selbst und schon bald auch auf erste Erfolge verwiesen werden konnte. Zudem wurden haltungserfahrene Personen ausgewählt und mit diesen Projekten betraut, ihnen wurden die veterinärmedizinisch und genetisch getesteten Ausgangstiere auf Leihbasis kostenfrei zur Verfügung gestellt. Die ausgewählte Haltergruppe setzt sich aus Privathaltern und Tierpfle-

gern zusammen, die wissenschaftliche Begleitung und Hintergrundarbeit erfolgt über Wissenschaftler aus den drei genannten Gründungsgesellschaften. Geplant ist, diese Kampagne auch auf andere Tiergruppen auszuweiten. Soweit der Stand der Dinge!

Und unter diesen Prämissen stimmt das, was die Vogelhalterverbände „schon immer“ gemacht zu haben vorgeben, eben nicht. Es mangelte bislang in der Regel an Systematik, Langzeiteffekt, veterinärmedizinischer Begleitung, genetischer Analysen – und vor allem an der uneigennützigem Bereitstellung von Vögeln für ein solches Projekt. Immer wieder wurde in der Vergangenheit damit argumentiert, dass Privathalter „nicht einfach so“ (soll heißen: kostenfrei) ihre Vögel in ein solches Projekt einbringen könnten. Dazu seien sie – gemessen z. B. an einigen Amphibien (siehe oben) – einfach zu teuer. Aber gerade der letztgenannte Faktor ist insofern wichtig, als der Koordinator eines solchen Vogelprojektes uneingeschränkter Zugriff auf die Projektvögel haben muss. Er entscheidet über Abgabe und Verpaarungen anhand genetischer Analysen, um eine demographisch zukunftsfähige Population in Menschenobhut aufbauen zu können. Das setzt voraus, dass die betreffenden Vögel im Besitz der Projektgruppe sind.

Nun wird kaum ein Papageien-, Weichfresser- oder Prachtfinkenhalter seine erfolgreichen Brutpaare „einfach so“ an ein solches Projekt verschenken. Aber er könnte zumindest darüber nachdenken, ob er nicht z. B. den einen oder anderen Jungvogel des Jahres kostenfrei einem solchen Projekt zur Verfügung stellt. Wenn man

beispielsweise zehn junge Glanzstare im Jahr gezüchtet hat, fällt die Abgabe von zwei Jungvögeln für ein Projekt nicht schwer – und dies umso eher, je weniger Erlös beim Verkauf auf dem freien Markt zu erzielen wäre (Abb. 6).

Klar ist jedoch: ein solches Projekt ist mit einem Großteil unserer Züchter nicht zu machen. Dazu sind die alten Strukturen zu verkrustet, die Gewohnheiten zu sehr eingefahren (Zitat: „Schließlich muss ich mit der Vogelzucht ja mein Futtergeld wieder hereinbekommen). Aber es gibt durchaus auch Andersdenkende, z. T. sogar junge Leute, die sich für modernen Artenschutz, in diesem Fall für koordinierte Erhaltungszuchtprojekte, begeistern lassen (was wiederum einer Überalterung der Vogelzüchtergemeinschaft entgegenwirken könnte). Ihnen würde man ein erstes Zuchtpaar aus einem solchen Projekt gegen Einstellungsvertrag als Dauerleihgabe anvertrauen, von ihnen würde man Kooperationsbereitschaft und jährliche Bestandsmeldungen usw. erwarten dürfen. Auf diese Weise ließen sich mit der Zeit diverse neue Erhaltungszuchtprojekte etablieren, wenn es denn gelingt – das ist eine Grundvoraussetzung – fachkompetente Personen aus Wissenschaft, Zoos oder Vogelparks zu gewinnen, die die Koordination solcher Projekte übernehmen.

6 Niemand soll seine bewährten Zuchtpaare in ein Citizen-Conservation-Projekt geben, aber der eine oder andere überzählige Jungvogel könnte leicht zur Verfügung gestellt werden – hier im Bild ausgefärbte Nachzuchtvögel des Glanzsittichs.





7 Das Schwalbensittichprojekt ist mittlerweile ein Vorzeigeprojekt der GAV, das nach wissenschaftlichen Maßstäben betrieben und überwiegend von privaten Vogelhaltern getragen wird. Alle Fotos: W. Lantermann

Die GAV hat am Beispiel des Schwalbensittichs (*Lathamus discolor*), dem bisher einzigen nach den o. g. Maßstäben konsequent durchgeführten Projekt, das aus einer privat geführten Vogelhaltervereinigung hervorgegangen ist, gezeigt, dass Citizen Conservation auch im Vogelhalterbereich möglich ist (vgl. Asmus 2017) (Abb. 7). In diesem Projekt sind – neben Freilandforschern, Tierärzten und Genetikern – eben auch Privathalter involviert. So werden gegenwärtig 14 Paare Schwalbensittiche bei fünf Haltern gehalten, die im Jahr 2020 insgesamt 24 Jungtiere erbrütet haben. Erste Nachzuchten von Privathaltern sind bereits im Jahr 2018 in diverse zoologische Einrichtungen gelangt. Seit 2020 vollzieht sich der Austausch von Nachzuchtvögeln jedoch aufgrund von Empfehlungen der Zuchtbuchführerin Dr. Sabrina Höft (Zoo Schwerin), insbesondere auf Grundlage der Verwandtschaftsverhältnisse der einzelnen Schwalbensittiche zueinander (Asmus, mdl. Mitt.).

Weitere Projekte nach diesen Maßstäben wären dringend erwünscht.

Danksagung

Herrn Jörg Asmus (Schweden) danke ich sehr herzlich für einige Hinweise zum aktuellen Stand des Schwalbensittichprojekts der GAV. Herr Heiko Werning (Berlin) hat einige Korrekturen zum Abschnitt über das Citizen-Conservation-Projekt beigesteuert und darüber hinaus weitere Fragen zum Thema beantwortet (siehe unten: Sieben Fragen an Heiko Werning). Vielen Dank dafür!

Literatur

- Asmus, J. (2017): Ist der Schwalbensittich (*Lathamus discolor*) noch zu retten? GAV-Journal 8: 16–25.
- Browne, R. K., P. Janzen, M. F. Bagaturov & D. K. van Houte (2018): Amphibian keeper conservation breeding programs, *Journal of Zoological Research* 2 (1): 29–46.
- Citizen Science (2019): Haltung rettet Arten, www.citizen.conservation.org (Zugriff am 20.10.2020).
- Finke, P. (2014): Citizen Science: Das unterschätzte Wissen der Laien. München.
- Grüneberg, C., S. R. Sudmann u. a. (2013): Die Brutvögel Nordrhein-Westfalens, NWO & LANUV (Hrsg.), LWL Naturkundemuseum, Münster.
- Dickinson, J. L. & R. Bonney (2012): Citizen Science: Public Participation in Environmental Research. Cornell University Press.
- Werning, H. (2019): Citizen Conservation – Haltung rettet Arten, *Elaphe* 2: 15–25.
- Wikipedia (2020): Artikel: Citizen Science, Zugriff am 16.10.2020.

Kontakt zum Verfasser: w.lantermann@arcor.de

Interview

Sieben Fragen an Heiko Werning

Heiko Werning (HW) vom Citizen Conservation Office hat uns auf Nachfrage freundlicherweise einige Fragen zu Organisation, Durchführung und Finanzierung von Citizen-Conservation-Projekten beantwortet (WL)

- **WL: Ist es richtig, dass die zur Verfügung gestellten Tiere Citizen-Conservation (CC) gehören und den betreffenden Züchtern kostenfrei zur Verfügung gestellt werden?**

HW: Ja. Die Halter tragen die laufenden Kosten für die Haltung (Futter, Strom, Unterbringung, ggf. „normale“ Tierarzkosten), CC stellt die Tiere, das Zuchtmanagement und bezahlt die veterinärmedizinischen Tests zur Übergabe.

- **WL: Gibt es dazu Zuchtleihverträge mit bestimmten Auflagen?**

HW: Ja. Ich schicke Ihnen ein Exemplar beispielhaft mit.

- **WL: Woher stammen die Ursprungstiere?**

HW: Das ist von Art zu Art verschieden. Einige sind angekauft, andere sind von Züchtern gezielt für uns gezüchtet und gespendet worden, andere kommen aus Zoo-Projekten. Wir planen derzeit auch zwei Expeditionen, um Tiere selbst zu fangen (natürlich mit allen Genehmigungen). Das wäre schon 2020 erfolgt, wenn uns Corona nicht dazwischen gekommen wäre.

- **WL: Wer finanziert das genetische und veterinärmedizinische Screening?**

HW: CC hat ein eigenes Budget, das zum einen durch die drei Träger jährlich zur Verfügung gestellt und zum anderen aus Drittmitteln ergänzt wird. Daraus werden die Personal-, Verwaltungs- und Kampagnenkosten, aber eben auch die Screening-Kosten finanziert.

- **WL: Was geschieht konkret mit der überzähligen Nachzucht?**

HW: Es gibt für jede Art einen Zuchtbuchführer (derzeit am Zoo Schwerin angesiedelt), der mit Hilfe der zooüblichen Populationsanalyse-Software PMx errechnet, wieviele Haltungen und Zuchttiere bei einer Art erforderlich sind, um die genetische Diversität der Gründertiere über 50 Jahre ex situ zu erhalten. Die daraus resultierenden Zahlen sind für jedermann auf unserer CC-Seite unter der Rubrik Wissen, wo wir unsere Arten vorstellen, einsehbar und also eine klare Zielvorgabe. Solange diese Plätze noch nicht gefüllt sind, werden die Tiere nach Möglichkeit an neue Halter in CC verteilt (sofern das sinnvoll ist nach Maßgabe des Zuchtbuchführers). Überschüssige Tiere sollen (sofern sie nicht der CC-Kategorie I angehören, die das verbietet) von CC zentral vermarktet werden, also in den Zoohandel gehen. Wir wollen auf diese Weise positiv auf den Handel einwirken, der dann unsere „Homegrown Bio Fairtrade“-Tiere statt Importen anbieten kann, außerdem kann auf diese Weise ein kleiner Beitrag zur Finanzierung erbracht und die Tierhaltung insgesamt gefördert werden. Denn unsere Philosophie lautet ja, dass wir Kapazitäten ausbauen wollen – dazu gehören eben weitere private Tierhalter, die aber ja schließlich auch erst mal angeworben und ausgebildet werden müssen. Wenn absehbar ist, dass keine Nachfrage mehr besteht, müssen auch wir natürlich Zuchtstopps verhängen, was bei Amphibien ja recht unproble-

matisch ist, dann wird der Laich eben nicht gezeitigt. Aber das wird von unserem Beirat von Fall zu Fall entschieden. Natürlich sind auch andere Vorgehensweisen denkbar, wie z. B. die Versorgung von Wiederauswilderungsprojekte (die aber nicht von CC selbst ausgeführt werden – das wäre nur der Fall, wenn ein externer, wissenschaftlich geführter Projektträger auf uns zukäme und darum bäte).

- **WL: Werden weitere Kooperationspartner, zum Beispiel aus der Vogelhaltung, gesucht?**

HW: Ja. Mittelfristiges Ziel ist es, für jede Tiergruppe, die auch für die Privathaltung relevant ist, eine CC-Abteilung zu gründen, um eben Privathalter (aber auch deren schon bestehende Vereinigungen und Verbände) einzubinden. Natürlich müssen für jede Tiergruppe ein eigener Beirat aufgebaut und eigene Detail-Linien entwickelt werden. Die fünfjährige Pilotphase bis 2022 hatte das Ziel, die dafür nötigen Strukturen am Beispiel der Amphibien aufzubauen und in der Praxis zu testen. Am Ende steht dann hoffentlich ein auch im Detail ganz gut aufgestelltes und erprobtes System, das dann mit entsprechenden Modifikationen auf andere Tiergruppen anzuwenden ist. Vorbereitungen dazu laufen z. T. schon, zumindest im Bereich #fish und einleitend auch #reptiles. Entscheidend für den Aufbau von CC für weitere Tiergruppen ist die (auch finanzielle) Beteiligung z. B. von Halterverbänden. CC wird nur so stark wachsen können, wie die Mittel es erlauben.

- **WL: Woher kommt überhaupt das Geld für CC?**

HW: CC ist kein Verein, sondern nur ein Projekt von drei Vereinen, die auch die Grundfinanzierung von 100.000 Euro im Jahr übernehmen – im Verhältnis 50 % VdZ (= Verband der Zoologischen Gärten), je 25 % Frogs & Friends und DGHT (= Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde). Hinzu kommen z. T. erhebliche weitere Mittel von außerhalb. Derzeit ist das vor allem Frogs & Friends, die insgesamt den größten Teil der Finanzierung tragen. Aber auch private Spenden sind von großer Wichtigkeit.

Mittelfristig ist geplant, weitere Finanzierungsmodelle zu entwickeln, langfristig muss CC möglichst auf eigenen Beinen stehen. Das zu erarbeiten, gehört ebenfalls zum Auftrag an CC für die Pilotphase.

WL: Vielen Dank, Herr Werning, für die ausführliche Beantwortung unserer Fragen und das uns zur Verfügung gestellte Informationsmaterial.